

**Saint Irenaeus Joint Orthodox-Catholic Working Group – Groupe de travail orthodoxe-catholique Saint-Irénée
Gemeinsamer orthodox-katholischer Arbeitskreis Sankt Irenäus**

Orthodox Co-secretary:

Prof. Dr. Nikolaos **Loudovikos**
Hortiatis 57010
Thessaloniki
Greece / Griechenland
Phone: +30-2310-348004
Telefax: +30-2310-300360
E-mail: nloudovikos@aeath.gr

Catholic Co-secretary:

Dr. Johannes **Oeldemann**
Johann-Adam-Möhler-Institut f. Ökumenik
Leostr. 19 a, 33098 Paderborn
Germany / Deutschland
Phone: +49-5251-8729804
Telefax: +49-5251-280210
E-Mail: J.Oeldemann@moechlerinstitut.de

Kommuniqué – Wien 2008

Der Gemeinsame orthodox-katholische Arbeitskreis St. Irenäus traf sich vom 19. bis 23. November 2008 zu seiner fünften Sitzung. Auf Einladung der Stiftung „Pro Oriente“ kam er im Don-Bosco-Haus in Wien zusammen. Zu Beginn ihres Treffens wurden die Mitglieder des Arbeitskreises vom Präsidenten der Stiftung „Pro Oriente“, Dr. Johann Marte, begrüßt, der die gemeinsamen Anliegen der Stiftung und des Arbeitskreises im Blick auf den orthodox-katholischen Dialog hervorhob. Im Rahmen eines öffentlichen Vortragsabends, den die Stiftung „Pro Oriente“ organisiert hatte, präsentierten zwei Mitglieder des Arbeitskreises, Prof. Dr. Job Getcha und Prof. Dr. Hervé Legrand (beide Paris), eine Analyse des gegenwärtigen Stands und der bleibenden Herausforderungen in diesem Dialog. Dabei wurde deutlich, dass Fragen des Kirchenverständnisses und der Kirchenstruktur die wesentlichen Aspekte sind, über die im orthodox-katholischen Dialog eine weitere Verständigung gesucht werden muss.

Das fünfte Treffen des Arbeitskreises war dem Thema „Lehre und Praxis des Primats vom 16. bis 19. Jahrhundert“ gewidmet. Der Arbeitskreis setzte damit seine Gesprächsreihe fort, die in einem chronologischen Durchgang durch die Kirchengeschichte versucht, die Entwicklungen im Primatsverständnis und in der Primatspraxis nachzuzeichnen und zu analysieren. In diesem Jahr befasste sich der Arbeitskreis einerseits mit Aspekten der Rolle des Papsttums in nachreformatorischer Zeit und andererseits mit der Entwicklung der primatialen und synodalen Strukturen innerhalb der Orthodoxen Kirche im Osmanischen sowie im Russischen Reich.

Obwohl die Autorität des Papsttums von den Reformatoren nachdrücklich in Frage gestellt worden war, hat sich das Konzil von Trient (1545-63) nicht unmittelbar mit dem päpstlichen Primat befasst und damit die Frage nach der Autorität des päpstlichen Primats offen gelassen. Die vom Trienter Konzil angestoßenen Reformen im Bereich der Liturgie, der Katechese und der theologischen Ausbildung haben gleichwohl zu einer Zentralisierung der Lehrautorität in der katholischen Kirche geführt, durch die der römische Bischofsstuhl einen weiteren Bedeutungszuwachs erfuhr. Seither entwickelte sich die Loyalität zum Papsttum zu einem Merkmal katholischer Identität.

Die Frage, wie wir heute mit unseren historisch gewachsenen Identitätsmerkmalen umgehen, bedarf im Dialog zwischen Orthodoxen und Katholiken noch einer tiefergehenden Analyse. Dabei muss auch berücksichtigt werden, welches Bild vom anderen wir haben und ob dieses Bild der Selbstwahrnehmung unserer Gesprächspartner entspricht.

Im Osmanischen Reich hat die Struktur des Rum-Millet zu einer Zentralisierung im Leben der Orthodoxen Kirche geführt. Das osmanische Zeitalter hat daher wesentlich dazu beigetragen, die Bedeutung des Ökumenischen Patriarchats zu vergrößern zu Lasten der übrigen orthodoxen Patriarchate, die zivilrechtlich dem Ökumenischen Patriarchen unterstellt waren. Als theologisches Prinzip ist die Synodalität dennoch nie aus dem Bewusstsein der Kirche geraten.

Die Entwicklung des Nationalismus im 19. Jahrhundert führte dazu, dass grundlegende ekklesiologische Prinzipien in unseren Kirchen oft nicht beachtet wurden. Das Territorialprinzip

wurde teilweise durch ein ethnisches Prinzip ersetzt, worauf beispielsweise ein Konzil in Konstantinopel 1872 mit der Verurteilung des Ethnophiletismus reagierte.

Wie kaum in einem anderen Land hat die Orthodoxe Kirche in Russland alle Höhen und Tiefen, Förderungen und Verfolgungen durch die staatlichen Autoritäten erlebt. Ihre Geschichte zeigt damit deutlich die Abhängigkeit der Kirchen von politischen Faktoren, relativiert aber auch wiederum deren Wirkmächtigkeit, denn die Kirche konnte auch in Zeiten starker staatlicher Vereinnahmung ein reiches geistliches Leben bewahren.

Unsere historischen Studien haben gezeigt, dass politische und kulturelle Faktoren die Entwicklung der kirchlichen Strukturen in Ost und West stark beeinflusst haben. Das erfordert in der historischen Analyse einen multidisziplinären Ansatz, der auch Faktoren berücksichtigt, die zwar keine dogmatische Bedeutung haben, aber dennoch die konkrete Ekklesiologie der Kirchen beeinflussen. Viele Probleme, wie z.B. die Ausübung weltlicher Macht, die Tendenz zur Zentralisierung oder später die starke Betonung der nationalen Identität, lassen sich in Ost und West beobachten. Diese Probleme erfordern gemeinsame Antworten, die nur durch eine nuancierte historische Analyse gefunden werden können.

Die Kirchen in Ost und West waren oft mit derselben Versuchung konfrontiert: kirchliche Leitung mit weltlicher Macht zu verbinden. Diese Vermischung hat primatiale Autorität zu Lasten synodaler Strukturen verstärkt. Obwohl die Synodalität zeitweise stark in den Hintergrund trat, ist sie als theologisches Prinzip nie aus dem Bewusstsein der Kirche geraten.

Bei der Interpretation der Geschichte müssen wir uns vor Idealisierungen hüten. Es hilft nicht weiter, in der Geschichte nach Beispielen zu suchen, die unsere Idealvorstellungen bestätigen sollen. So ist die bloße Existenz von Synoden noch kein ausreichendes Argument, um die Realisierung des Synodalitätsprinzips zu beweisen.

Das Beispiel der theologischen Korrespondenz zwischen dem Ökumenischen Patriarchen Jeremias II. und den reformatorischen Theologen in Tübingen im späten 16. Jahrhundert zeigt die Schwierigkeit eines Dialogs, der nicht auf einem gemeinsamen theologischen Vokabular beruht. Aus der historischen Analyse der Korrespondenz ist deutlich geworden, dass für einen gelingenden Dialog eine Verständigung über die Kriterien kirchlicher Einheit erforderlich ist. Dazu gehören nicht nur Fragen des Bekenntnisses, sondern auch ekklesiologische Grundsätze.

Jeder theologische Dialog hat auch eine hermeneutische Dimension und muss daher die sprachlichen Unterschiede, die Denkformen und die besonderen Schwerpunktsetzungen der verschiedenen Traditionen berücksichtigen. Diese Hermeneutik kann unterschiedliche Ansätze offenbaren, die ihrerseits den Reichtum des Glaubens ausdrücken und sich nicht gegenseitig ausschließen. Im Bemühen um das gegenseitige Verständnis unserer theologischen und kanonischen Ausdrucksformen müssen wir daher die Mittel der modernen Hermeneutik nutzen, die uns helfen können, die Ausdrucksformen der Vergangenheit in ihren historischen Kontext zu stellen, ihren bleibenden Wert herauszuarbeiten, indem wir sie von anachronistisch gewordenen Aspekten befreien und dadurch versuchen, ihre Aussageabsicht zu aktualisieren („relecture“).

Der Gemeinsame orthodox-katholische Arbeitskreis St. Irenäus wurde im Jahr 2004 in Paderborn (Deutschland) gegründet. Ihm gehören 26 Theologen an, 13 Orthodoxe und 13 Katholiken (aus Bulgarien, Deutschland, Estland, Frankreich, Griechenland, Italien, den Niederlanden, Österreich, Polen, Rumänien, Serbien, der Ukraine und den USA). Ko-Präsidenten des Arbeitskreises sind Bischof Dr. Ignatije (Midić) von Braničevo (Serbien) und Bischof Dr. Gerhard Feige von Magdeburg (Deutschland). Das zweite Treffen des Arbeitskreises fand im November 2005 im Penteli-Kloster in Athen (Griechenland) statt, das dritte Treffen im Dezember 2006 in der Benediktinerabtei Chevetogne (Belgien) und das vierte im November 2007 in Belgrad (Serbien).

Zum Abschluss der Tagung trafen die Mitglieder des Arbeitskreises mit dem katholischen Erzbischof von Wien, Christoph Kardinal Schönborn, sowie anderen Vertreterinnen und Vertretern christlicher Kirchen und Gemeinschaften in Wien zusammen, um sich gegenseitig über die Zielsetzung des Arbeitskreises und die ökumenische Situation in Wien zu informieren. Im

Namen des Arbeitskreises dankte Bischof Dr. Gerhard Feige dem Erzbischof von Wien und der Stiftung „Pro Oriente“ für die Gastfreundschaft sowie die finanzielle Unterstützung dieser Begegnung. Das nächste Treffen des Arbeitskreises wird im November 2009 voraussichtlich in Damaskus stattfinden.

Zusatzinformation:

An der Sitzung des Gemeinsamen orthodox-katholischen Arbeitskreises Sankt Irenäus in Wien nahmen von orthodoxer Seite teil: Bischof Ignatije (Midić) von Braničevo; Marios Begzos, Athen; Job Getcha, Paris; Kirill Hovorun, Kiev; Assaad Kattan, Münster; Nikolaos Loudovikos, Thessaloniki; Paul Meyendorff, Crestwood/N.Y.; Grigorios Papathomas, Tallinn; Vladan Perišić, Belgrad; Mariyan Stoyadinov, Veliko Tarnovo.

Teilnehmer auf katholischer Seite waren Bischof Gerhard Feige, Magdeburg; Thomas Bremer, Münster; Hyacinthe Destivelle, Paris; Edward Farrugia, Rom; Basilius J. Groen, Graz; Pieter Kohnen, 's-Hertogenbosch; Hervé Legrand, Paris; Johannes Oeldemann, Paderborn; Rudolf Prokschi, Wien; Wolfgang Thönissen, Paderborn.

